

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene
Korpuszelle 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Il-
lustrierten Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellt.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftshöfen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Schurig, Brettnig.

Nr. 21.

Mittwoch, den 14. März 1894.

4. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Brettnig, den 14. März 1894.

Brettnig. In der am Sonntag im Gasthof zum deutschen Hause vom Deutschen Reformverein für das Nöberrthal veranstalteten öffentlichen Versammlung erstattete Herr Reichstagsabgeordneter Gräse Bericht über die Thätigkeit des Deutschen Reformvereins im Reichstagsgebäude. Er nahm zunächst an der Hand eines von ihm vorgelesenen Stenogramms energisch Stellung gegen die in verschiedenen Blättern gemachten Angriffe und entstellten Angaben über die eingenommene Haltung der Reformpartei zur Militärvorlage. Sodann brachte Redner wieder die von seiner Partei der Regierung vorgeschlagenen Deckungsmittel dieser Vorlage in Erwägung. Dem russischen Handelsvertrage gegenüber, dessen 1. Artikel angenommen ist, äußerte er sich durchaus nicht günstig; er erwiderte vielmehr darin eine große Schädigung der deutschen Landwirtschaft. An den nahezu 14 stündigen Vortrag, welcher großen Beifall erzielte, knüpfte sich eine längere Ansprache, wobei sämtliche an den Referenten gerichtete Fragen von diesem klar und verständlich beantwortet wurden. Nach der Versammlung fand ein Kommerzfest, an welchem sich viele Besucher der Versammlung beteiligten.

Sächsischer Landtag. Die Zweite Kammer beriet in der Donnerstags-Sitzung über das Vereinigungsverfahren wegen der Einkommensteuererhöhung. Die Kammer trat dem Beschlusse der Ersten Kammer auf Beibehaltung der Steuerklasse von 400 bis 500 Mark in namentlicher Abstimmung mit 48 gegen 28 Stimmen bei.

In der Freitag-Sitzung der Zweiten Kammer war der erste Gegenstand der Tagesordnung die Schlussberatung des Rechnungsbereichs auf die Jahre 1891/92 und zwar Kap. 21—111 des Etats der Justiz, sowie über die Ueberrichten C, E, F, G dieses Bereichs. Ohne Debatte wurde der Rechnungsbereich genehmigt. Sodann überwies die Kammer die Petition des Fabrikanten Fleischer in Hopfgarten und Genossen wegen vorchriftsmäßiger Herstellung des Kommunikationsweges zwischen Hopfgarten und Schwarzenstein der Kgl. Staatsregierung zur Kenntnissnahme und ließ die Beschwerde des Petitioners des Berginvaliden Rathes in Niederhafflau, die ungebührliche Mißhandlung seines Sohnes durch den Ortspolizeidiener Jäselbst betreffend, auf sich beruhen.

Nieder-Neukirch. Am letzten Sonntag fand hier selbst im Gasthof zur deutschen Eiche der diesjährige Ganturntag des Weiskner Hochland-Turnganges statt. Der Gauvertreter Herr Witzbach-Neustadt eröffnete vorm. halb zwölf Uhr den Turntag und begrüßte die Anwesenden mit einem herzlichem „Gut Heil“; er äußerte dabei den Wunsch, daß die heutigen Verhandlungen einen guten Verlauf nehmen möchten zum Nutzen der Turnerei des Gaues. Nachdem noch der Vorstand des diesjährigen Turnvereins die Vertreter des Turntages herzlich begrüßt und bewillkommnet, trat man in die Beratung der Tagesordnung ein. Der Vorsitzende Herr Witzbach konstatirte die Anwesenheit von 57 Vertretern aus 23 Vereinen des Gaues. Nicht vertreten und unentschuldig war der Verein Bittlitz. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden ergab am 1. Jan. d. J. den Bestand von 24 zum Gauverbande gehörender

Vereine mit einer Gesamtmitgliedszahl von 2713, wovon 1298 praktische Turner und 475 Jüglinge sind. Stenographisch besitz der Gau 2108. Vorturner zählt der Gau 129; dieselben übten im Jahre 1893 in 180 Vorturnerstunden mit einem Durchschnittsbesuch von 88. Die Vereine turnten das Jahr hindurch an 1933 Abenden mit einem Besuch von 50,024. Auch über Turnbesuch führen alle Vereine. Der Verein Weita ist bis jetzt noch nicht in der Lage, das Turnen auch im Winter fortzusetzen. Die deutsche Turnzeitung lesen alle Vereine mit Ausnahme Hohnstein. Angemeldet zum Gauverband hatte sich der Turnverein Schmidt, welcher einstimmig aufgenommen wurde, jedoch der Verband nunmehr 25 Vereine zählt. Dem Bericht des Kassierers Leuner-Neustadt entnahm man, daß der Einnahme von 898 M. 61 Pf. eine Ausgabe von 365 M. 42 Pf. gegenüberstand, somit ein Kassensolvenz von 533 M. 19 Pf. vorliebe, welcher z. B. in der Neustädter Bank zu haben angelegt ist. Hierzu aufstellte der Gauvertreter Herr Kannegießer-Brettnig ausführlichen Bericht über Gau- und Bezirksvorturnerstunden, sowie über das im Jahre 1893 in Stolpen abgehaltene Ganturnfest und über den Verlauf der Kreisturnfahrt des sächs. Turnkreises nach dem Döberberge bei Wünschendorf. Zugleich gab letzterer bekannt, daß die Vorbereitung einer Musterreise zum deutschen Turnfest in Breslau im Gange ist. Hierzu beschloß der Turntag, jedem Teilnehmer dieser Reise eine Reisevergütung (12 M.) aus der Gaukasse zu bewilligen. Die Gausteuer wurde auf das Jahr 1895 wiederum auf 18 Pfg. pro Mitglied festgesetzt. Das nächste Ganturnfest, welches im Jahre 1895 abgehalten werden soll, übernahm Weiskner. In diesem Jahre und zwar, wie vorläufig festgesetzt wurde, am 24. Juni soll eine Ganturnfahrt nach Großhartau abgehalten werden. Der dasige Turnverein beabsichtigt am gleichen Tage die Weihe seiner Fahne vorzunehmen. Zu Vertretern des am 3. Osterfesttage d. J. in Kirchberg abgehaltenen Turntages des sächs. Turnkreises wurden die Herren Richter-Schandau und Rowe-Stolpen, zu Stellvertreter Strohbach-Sebnitz (Jun.), Härtel-Ober-Neukirch und Wikard-Bischofsverda ernannt. Die Mitglieder des Gauturnrats wurden sämtlich einstimmig wiedergewählt und sind dies die Herren: Witzbach-Neustadt, Gauvertreter, Gebler-Brettnig, Stello, Leuner-Neust., Kass., Kannegießer-Brettnig, Ganturnwart, Bauriegel-Stolpen, Stello, Rowe-Stolpen und Strohbach-Sebnitz, Beisitzende. Mit einem frohlichen Wiedersehen in Großhartau und einem „Gut Heil“ schieden die Versammelten von einander.

— Lauter wird immer mehr der Ruf nach Rückkehr zu der früheren Art der Verstrafung von Forst- und Feldvergehen durch die Ortsgerichte, da die Amtsgerichte bei solchen Vergehen jetzt auf Gefängnis erkennen müssen. Auch in Leipzig wurde eine bisher unbescholtene arme Frau zu einem Tage Gefängnis verurteilt, weil sie auf einer Flur auf noch nicht nachgeharstem Feld für 2 Pfennige Aehren auflesen hatte. Der Herr Amtsanwalt selbst bedauerte den Fall lebhaft.

— Clovis Brüdges, dessen Unfall im Zirkus Busch zu Dresden wir bereits gemeldet haben, ist im Karolahaufe, wohin er sofort gebracht worden war, seinem Leiden am Freitag vormittag halb 10 Uhr erlegen. Er war nur 27 Jahre alt, die Gattin, eine

geborene Wienerin, und ein Kind beideren den unerwarteten Verlust ihres Ernährers.

— Daß man bei seiner eigenen Ex-mission zur Feier des Tages flüchtig, dürfte wohl selten vorkommen; vor kurzem genossen aber die Passanten der Albrechtstraße in Dresden diesen Reiz der Neuheit nicht entbehrenden Anblick, denn der bisherige Oekonom im Restaurant „Germania“, Ecke Albrechtstraße und Pillnitzerstraße, Herr L., ließ schleunigst vor dem Eingang des Restaurants zwei Fahnen aufziehen, während in den Restaurationsräumen selbst auf Antrag des Verpächters der Gerichtsvollzieher seines Amtes waltete. Die Ausführung des Vollstreckungsaktes selbst entbehrte bei dem unverstehlichen Humor des Herrn L. natürlich der beideren Momente nicht und war hinlänglich dem Blick kein Auge trocken, denn die Szenen erweckten bei den Besuchern eine geradezu unbändige Heiterkeit.

— In der Nacht zum Sonntag wurde gegen den in den 30er Jahren stehenden Pflanzschaffner Jadel, welcher bei der Dresdner (gelben) Pflanzschaffner-Gesellschaft angestellt ist, ein Mordversuch ausgeführt. Als der vorliegende staatswärtsfahrende Wagen der Straße Blasewitz-Böhmischer Bahnhof den Siegesplatz (auf Blasewitz Platz) erreicht hatte, wurde aus dem Hinterhalt gegen den Kondukteur Jadel, der sich auf dem Hinterperon des betreffenden unbefestigten Wagens befand, meuchlings ein Schuß abgegeben, ohne daß der Aufseher etwas davon bemerkte. Jadel sank tödlich getroffen auf den Perron nieder, wo er hilflos liegen blieb. Nachdem der Wagen eine größere Strecke zurückgelegt hatte, bestieg denselben ein Passagier, um zur Stadt zu fahren. In seinem Schrecken bemerkte dieser bei der spärlichen Beleuchtung eine dunkle Gestalt am Boden liegen, mit dem Kopfe nach dem Aufstieg. Die nähere Untersuchung ergab, daß der bedauernswerte Schaffner seine lebensgefährliche Schußwunde in den Kopf erhalten hatte. Die Geldtasche trug er noch bei sich, so daß ein Raubmord ausgeschlossen erscheint. Es ist vielmehr anzunehmen, daß dem dunklen Ereignis ein Mordakt zu Grunde liegt. Der unglückliche Schaffner war zwar noch lebend, jedoch nicht im Stande, irgendwelche Auskunft zu geben. In der 3. Morgenstunde verschied der Schwerverletzte in Blasewitz, wohin man ihn gebracht hatte.

— In der Werkstatt eines Handwerkers in Köbtau erschien vor einigen Tagen ein fremder vornehmer Herr und fragte den Meister, dem er sich als russischer Staatsrat S. aus Rsmielnik (Gouvernement Podolien) vorstellte, nach dem Krankenlager des unlängst verstorbenen Bruders des Meisters. In das Zimmer des Verstorbenen geführt, sank der Fremde auf einen Stuhl, während Thränen seinen Augen entströmten. Nachdem er sich eingehend nach allen auf die Krankheit und den Tod des Betroffenen bezüglichen Umständen erkundigt hatte, dankte er der Familie für die dem Kranken erwiesene Pflege. Die 82jährige Mutter des Verstorbenen umarmte er und küßte sie auf die Stirn. Darauf handigte er ihr ein größere Summe Geldes ein. Nachdem ließ sich der Herr nach dem Köbtauer Friedhof fahren. Entblößten Hauptes kniete er lange und tiefgriffen an dem schlichten Erdhügel des teuren Entschlafenen. — Und wer war der Tote, um den ein vornehmer Herr in solcher Weise trauerte: Es

war sein Diener, der ihm 21 Jahre lang treu gedient hatte, den aber eine heimtückische Brustkrankheit dahintrastete, obgleich ihn sein Herr zur Genesung nach Cannes gesandt hatte. Nachdem der Russe für seinen Diener ein schönes Grabdenkmal bestellt und den hinterbliebenen Kindern des Verstorbenen den vollen Gehalt des Vaters auf Lebenszeit zugesichert hatte, nahm er Abschied.

— Für die Abgebrannten in Vaugen sind bis jetzt 15,000 Mark an Geld und ansehnliche Menge von Kleidungsstücken und Victualien zur Unterstützung der Kalamitäten eingegangen und fortgesetzt fließen noch neue Gaben herzu.

— In der Nacht zum 7. März ist ein Einbruch in die Marienkirche zu Kötha ausgeführt worden. Der Dieb ist in die herrschaftliche Kapelle eingedrungen, hat dieselbst zwei Seite hergestellt und sich so in das Innere der Kirche hinabgelassen. Auf dem Altar hat er das Kreuz umgedreht, die Bekleidung in Unordnung gebracht, vielach verunreinigt, hat in den Schränken jedenfalls nach Wertgegenständen gesucht und die darin liegenden Bücher durchstöbert, ist alledann noch dem Knabenchor gegangen, hat die Thüren, jedenfalls mittels Stimmleisens, aufgebrosen und ist, da er auch hier Mitbewerthes nicht gefunden hat, durch die untere Thür wieder entwichen. Gestohlen ist nichts. Der Dieb hat ferner versucht, am Altar ein Loch durch die Mauer zu brechen, ist aber nur einige Zentimeter tief eingedrungen.

— Vor zwei Jahren wurde die Tochter eines Gutsbesizers in Durlersdorf bei Kirchberg abends auf der Straße durch Ueberschüttung mit Schwefelsäure schwer verletzt. Später warf man von außen einen großen Stein nach ihr in der Wohnstube. Am Dienstag Abend wurde ein mit Ries geladenes Gewehr auf dieselbe abgefeuert. Zum Glück ging jedoch der Schuß fehl, obgleich eine ziemlich hohe Zahl Steinchen ins Zimmer flogen. Trotz der eifrigsten Bemühungen gelang es noch nicht, den ruchlosen Thäter zu entdecken.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 12. März 1894.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 563 Rinder, 1146 Schweine, 908 Hammel und 192 Kälber, in Summa 2948 Schlachtviehstücke. Für den Sontner Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte wurden 57—61 Mt., für Mittelware einschließl. guter Käse wurden 55—56 Mt., für leichtere Stücke 45—50 Mt. bez. Engl. Kanner das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 60—62 Mt., das Paar Landhammet in derselben Schwere 55—58 Mt. Der Sontner Schlachtgewicht von Landschweinen engl. Kreuzung galt 46—49 Mt., zweiter Wahl hiervon 45—45 Mt. 100 Pfd. Kalbsfleisch wurden mit 48—60 Mark — Pf. bezahlt, doch stellten sich einzelne Stücke auch noch höher.

Marktpreise in Ramenz am 8. März 1894.

Schlaggewicht		Preis.	
50 Kilo.	100 Kilo.	50 Kilo.	100 Kilo.
Rind	5 78	5 02	50 Kilo 6
Besjen	7 6	6 77	1200 Pfund 33
Gorsje	7 50	7	höchster 2 40
Dafce	8 20	8	niedrigst. 2 20
Heidel.	7 80	7 67	Erbsen 50 Kilo 10 50
Virje	12	11 25	Kartoffeln 50 Kilo 1 75

Politische Rundschau.
Deutschland.

* Der französische Botschafter in Berlin hat um Bezeichnung der deutschen Orte gebeten, wo sich französische Kriegergräber befinden, die von den Behörden unterhalten werden. Wegen der auf Militärkirchhöfen und militärischen Grundstücken vorhandenen Grabstätten ist vom Kriegsminister bereits das Weitere veranlaßt worden. Im Auftrage des Ministers des Innern haben die Oberpräsidenten die Regierungspräsidenten ersucht, wegen der übrigen in Betracht kommenden Gräber in ihren Bezirken die erforderlichen Erhebungen anstellen zu lassen und über das Ergebnis zu berichten.

* Im Reichsjustizamt finden zur Zeit zwischen Vertretern der verschiedenen deutschen Bundesstaaten Verhandlungen statt, die den Zweck haben, eine gleichmäßigere Regelung des Strafvollzuges innerhalb des ganzen Deutschen Reiches herbeizuführen.

* Die Handelsvertragskommission des Reichstages hat am Donnerstag ihre Arbeiten beendet und den russischen Handelsvertrag mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen. In der Minderheit befanden sich 5 Konservative, 2 von den drei Mitgliedern der Reichspartei (Holtz, Graf Arnim), 3 von den acht Zentrumsmitgliedern (Weber und Reichardt aus Bayern, Klotz aus Sachsen), der Antisemit Lohse und einer von vier Nationalliberalen (Schulze-Denke). Die Minderheit bestand aus 1 Mitglied der Reichspartei (v. Stumm), 5 Zentrumsmitgliedern (Voss, v. Buol, v. Heremann, Lieber, Weidenfeld), 3 Nationalliberalen, 3 Freisinnigen, 3 Sozialdemokraten, 1 Polen.

* Man nimmt an, daß die zweite Beratung des Handelsvertrages mit Rußland im Reichstage in zwei Sitzungen erledigt werden wird. Andernfalls sind Abendklausuren in Aussicht genommen. Am Donnerstag oder spätestens am Freitag soll die dritte und entscheidende Lesung erfolgen.

* In parlamentarischen Kreisen ist bereits folgende optimistische Stimmung betreffs der Abstimmung über den russischen Handelsvertrag im Umlauf:

	ja	nein	ungeteilt
70 Konservative	7	60	3
(darunter 6 Wlde)			
29 Freikonservative	11	18	—
(darunter 2 Wlde)			
96 Zentrum	40	45	11
19 Polen	19	—	—
55 Nationalliberale	42	11	2
(darunter 2 Wlde)			
14 freisinnige Vereinigung	14	—	—
(darunter 1 Wlde)			
23 freisinnige Volkspartei	23	—	—
11 Süddeutsche	11	—	—
44 Sozialdemokraten	44	—	—
16 Antisemiten	1	15	—
8 Klaff-Rothbringer	8	—	—
7 Welken	7	—	—
4 harr. Bauernbund	—	4	—
1 Däne	—	1	—
	228	153	16

Demnach wäre die Mehrheit sogar auf 60 bis 70 Stimmen anzuschlagen, wenn alle Mitglieder im Reichstage wirklich anwesend sein sollten, was aus verschiedenen Gründen nicht der Fall ist.

* Wegen der Vorbereitung verschiedener Abänderungs-Anträge läßt sich der Rat. Lib. Korreß' zufolge ein Abschluß der Identitäts-Vorlage vor Ostern nicht bewerkstelligen. Die Annahme der Vorlage gilt als gesichert.

* Infolge einer an das russische General-Konsulat in Berlin gestellten Anfrage, ob nach Inkrafttreten des russischen Zollvertrages des Geschäftsfreisenden „aller Konfessionen“ der Eintritt in das russische Reich gestattet wird, ist dem Konfessionär die Auskunft erteilt worden, daß den christlichen Reisenden ein Paß auf die Dauer eines Jahres ausgestellt wird, wohingegen die jüdischen Reisenden nur einen Paß für die Dauer eines Vierteljahres erhalten, jedoch kann auf Antrag

dieser Paß stets auf ein weiteres Vierteljahr verlängert werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Blätter in Budapest besprechen den österreichisch-russischen Handelsvertrag nicht durchweg günstig. Die Forderung Rußlands, daß der Roggenzoll von einem Gulden fünfzig Kreuzern auf einen Gulden herabgesetzt werde, bezeichnen sie als durchaus unerfüllbar. Schon durch den deutsch-russischen Handelsvertrag sei Ungarns Roggenausfuhr nach Deutschland geschädigt. Dagegen lasse sich nicht ankämpfen. Es müsse jedoch vorgezogen werden, daß der russische Roggen nicht auch das österreichisch-ungarische Zollgebiet überschreite. Dieses sei der Hauptzeitpunkt.

Frankreich.

* Die Hausdebatten bei den Pariser Anarchisten haben interessante Enthüllungen ergeben. Bei dem verhafteten Anarchisten Marius Tournadre wurden Schriftstücke aufgefunden, aus denen hervorgeht, daß der Pariser Anarchistenbund, dessen Vorsitzender Sebastian Faure und dessen Kassierer Tournadre ist, zahlreiche reiche Personen brandstichtete. Die letzteren wurden mit der Dynamitierung ihrer Häuser bedroht, falls sie nicht den Anarchisten Gelder zukommen ließen. Baron Alfons Rothschild übergab der Polizei mehrere solcher Gefressungsbriefe. Die Herzogin Uzès sandte dem Anarchistenklub aus Furchi 2000 Franc. Der Polizeipräsident Lepine übergab dem Minister des Innern Knapal alle aufgefundenen Schriftstücke. Die verhafteten Anarchisten werden teils wegen Teilnahme an einer verbrecherischen Verbindung, teils wegen Gefressung vor Gericht gestellt.

England.

* Mittwoch früh wurde auf dem Stufe eines Fensters des Polizeigerichts in London eine Blechbüchse gefunden, die angeblich Sprengstoff enthielt. Man vermutet, daß ein Attentat auf den Gerichtshof beabsichtigt war.

Italien.

* Durch eine am Donnerstag vor dem Stammergebäude in Rom erfolgte Bombenexplosion wurden alle Fenster des Gebäudes, auch die im Innern, sowie der Gebäude in der Umgebung zertrümmert. Nur einzelne Abgeordnete waren noch im Kammergebäude. Polizisten und Militär säuberten den Montecitorio von der Menschenmenge, die sich sofort nach der Explosion dorthin anstellte, und besetzten die Zugänge. Von den Passanten wurden zwei leicht und zwei schwer verwundet. Unter den Verhafteten befindet sich ein Verwandter, den man für den Urheber der Explosion hält. Am Thortore ist ein großes Loch in die Straße gerissen; außerdem sind Mutspuren sichtbar.

* Zum Befinden Rossuths wird aus Turin gemeldet: Rossuth hatte einen Rückfall und verbrachte eine unruhige Nacht, während der eine weitere Abnahme der Kräfte eintrat. Donnerstag früh machte sich eine leichte Besserung bemerkbar.

Rußland.

* Ueber Minister-Veränderungen in Rußland berichtet die Köln. Ztg. Petersburger Berlangungen, wonach voraussichtlich der russische Botschafter in Konstantinopel, v. Melidow, Nachfolger des Ministers v. Giers werde. Zugleich werde der Pariser Botschafter v. Mohrenheim voraussichtlich wegen der letzten Enthüllungen des Figarow von seinem Posten abberufen werden. Die Post. Ztg. ergänzt diese Mitteilungen noch dahin, daß Baron v. Mohrenheim den Versuch gemacht hat, das in Aussicht gestellte Erscheinen des Jarenpaars bei dem Ball in der deutschen Botschaft in Petersburg zu hinterzählen. Dieser Versuch sei jedoch ergebnislos verlaufen. Der Zar werde bestimmt den Ball besuchen. Gerüchte die Jarin, auf deren Unterstützung der Botschafter rechnete, sei über die Absicht des Jaren, die deutsche Botschaft zu besuchen, sehr erregt gewesen.

* Aus Petersburg wird gemeldet: Prinz Napoleon Bonaparte, Oberst in dem Rischup-Novgoroder Dragoner-Regiment, ist hier angekommen und vom Jaren in Audienz emp-

fangen worden. Man glaubt, daß dem Prinzen ein höherer Rang verliehen werden wird.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung steht die zweite Beratung des Marineetats. Referent Lieber (Zentr.) berichtet zunächst über die Verhandlungen der Budgetkommission, das Unglück auf dem Panzer „Brandenburg“ betr. Der Staatssekretär habe gebeten, mit einem abschließenden Urteil über den Vorfall zu warten, bis die Untersuchung abgeschlossen sein wird. — Abg. Singer (Soz.): Was der Staatssekretär in der Kommission persönlich zu dem Unglück gesagt hat, war, daß den Anlaß zum Unglück mutmaßlich das Fehlen eines Sicherheitsventils gegeben habe. Sollte sich eine Schuld des „Sulkan“ ergeben, so muß ihn die ganze, schwere Verantwortung treffen. Mit dem „Brandenburg“ zusammen sind noch drei Panzerschiffe in Arbeit gewesen; die Beaufsichtigung dieses vierfachen Schiffsbauens nur einem einzigen Marinebeamten zu übertragen, war ein schwerer Fehler der Marineverwaltung. — Die Abg. v. Radowitz (kons.), v. Kardorff (freisinn.) und Dingens (Zentr.) erklären, erst die Untersuchung abwarten zu wollen, ehe ihre Parteien ein abschließendes Urteil abgeben. — Staatssekretär des Reichsmarineamtes Admiral Hollmann: Ich kann nur meine in der Kommission gemachten Erklärungen wiederholen; auch ich muß das Ergebnis der Untersuchung abwarten. Sollte dieses Ergebnis die Schuld des „Sulkan“ feststellen, so werden wir ihn selbstverständlich zur Verantwortung ziehen. Bis jetzt ist die Marineverwaltung mit den Leistungen des „Sulkan“ sehr zufrieden gewesen. Wir werden ihm trotz des Vorfalls auf der „Brandenburg“ unser weiteres Vertrauen schenken können. Das Personal und die Besatzung des Schiffes haben ihre volle Schuldigkeit getan. — Bei Titel „Oberkommando“ hat die Kommission die neuen Voten „1 Offizier“ und „2 erprobende Sekonde“ getilgt. Das Haus tritt dem Kommissionsbeschlusse bei. — Der Titel wird bewilligt, ebenso der Titel „Staatssekretär“. Beim Kapitel „Betrieb der Flotte“ beantragt die Kommission, bei Titel „Anbietsstellung der Schiffe“ rund 500 000 Mk. abzulegen. — Referent Lieber teilt über die Kommissionsverhandlungen mit, man habe sich dort für eine vermehrte Anbietsstellung gegen das Vorjahr entschlossen, trotzdem eine Partei in der Kommission statt 500 000 Mk. gern 1 1/2 Mill. Mark gewünscht hätte. — Abg. Richter (fr. Sp.): Die Budgetkommission ist angezogen der schlechten Finanzlage viel zu freigebig gewesen den Forderungen der Marineverwaltung gegenüber. Ich muß heute meinen Kommissionsantrag auf Erhöhung von 1 1/2 Millionen Mark im Plenum wiederholen. Das Ordinarium der Marine ist in den letzten 4 Jahren um mehr als 20 Proz. gewachsen; sein übermäßiges Aufschwollen muß verhindert werden. — Abg. v. a. h. e. m. (Zentr.) bittet, es beim Kommissionsbeschlusse zu belassen. Staatssekretär Hollmann erklärt, er wisse beim besten Willen nicht, wo die vom Abg. Richter vorgeschlagene Abkürzung vorgenommen werden sollte. Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Richter wird abgelehnt, der Kommissionsantrag wird angenommen gegen die Stimmen der freisinnigen Parteien, der Sozialdemokraten und eines Teiles des Zentrums. Das Kapitel wird bewilligt, ebenso Kapitel „Waffenwesen und Befestigungen“ und der Rest des Ordinariums. Vom Extraordinarium werden die Titel, die die ersten Raten für Schiffsbauarbeiten betreffen, auf Antrag Schmidt-Eberfeld von der heutigen Tagesordnung abgesetzt. Der übrige Teil des Extraordinariums wird durchweg nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt.

Auf der Tagesordnung der Sitzung vom Freitag steht zunächst die erste Beratung des Etats der Reichseisenbahnen. In der Kommission ist der Antrag für die Einnahmen im Titel „Personen- und Güterverkehr sowie Güterverkehr“ im ganzen um 3 Mill. Mark erhöht worden. Nach kurzer Debatte werden in der Abstimmung die Einnahmen nach dem Kommissionsvorschlage angenommen, ebenso werden auch die Ausgaben und der Rest des Einnahmetats bewilligt. Sodann wird der Etat des Reichstags nach kurzer Debatte angenommen. — Es folgt nunmehr die Beratung der am Donnerstag zurückgestellten 3 Titel des Extraordinariums des Marineetats betr. Gewährung erster Raten für den Bau eines Panzerschiffes, für einen gepanzerten Kreuzer und für einen Aviso. Die erste Rate wird in namentlicher Abstimmung mit 134 gegen 94 Stimmen bewilligt. Geschlossen stimmen dagegen die freisinnigen Parteien, die Volkspartei, die Sozialdemokraten und auch ein Teil des Zentrums. — Es folgt die Beratung des Titels „Gepanzerte Kreuzer (Erlaub. Leipzig)“ — erste Rate 1 000 000 Mk. — Abg. J. e. h. e. n. (nat. lib.) ist im Prinzip mit der Forderung einverstanden, drehet aber Bedenken gegen die Art der Ausführung. — Abg. Richter (fr. Sp.): Das Schiff wird 15 Millionen im ganzen kosten und

wird eine verhältnismäßig stärkere Besatzung erhalten und auch so noch größere Kosten verursachen. Jetzt heißt es, je größer und schöner die Kreuzer — desto mehr werden wir der Bevölkerung unserer Kolonien und dem Auslande imponieren. — Abg. v. Kardorff (freis.) dreht sich, daß wir mit dem neuen Kreuzer den Zweck, zu imponieren, verfolgen. — Staatssekretär Hollmann sucht die zwingende Notwendigkeit eines überreichen Kreuzergeschwaders nachzuweisen und tritt für die Notwendigkeit der Bewilligung ein. — Abg. Richter (fr. Sp.): Von den 18 Kreuzern, die wir haben, sind 9 erst neu gebaut. Diese entsprechen durchaus den modernen Anforderungen. Wir müssen daher gegen die Position stimmen. Damit schließt die Diskussion. Die namentliche Abstimmung ergibt 95 Stimmen für, 117 gegen die Forderung. Der Titel ist abgelehnt. — Es folgt Titel „Aviso Erlaub. Halle“ erste Rate 1 200 000 Mk. Das Resultat der Abstimmung durch Erheben der Hände bleibt zweifelhaft; es erfolgt daher die Ausschüttung des Hauses. Mit Nein haben getimmt 99, mit Ja 85. Es haben also abgestimmt 184; das Haus ist somit nicht beschlußfähig. Präsident v. Beyhove verlegt die Sitzung auf abends 9 Uhr.

Preussischer Landtag.

Das Herrenhaus hielt am Donnerstag eine kurze Sitzung ab, in der es zunächst dem Gesetzentwurf betr. die Geltung des Ausführungsgesetzes zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetz in Belgien nach dem Antrage der Kommission debattelos seine Zustimmung erteilt. Ferner wurde der Entwurf betr. das Verbot des Handels mit Rosenteilen der Privatlotterien angenommen.

In der Herrenhaus-Sitzung vom Freitag wurden einige kleinere Vorlagen betr. das Pfandrecht an Privatbahnen und Kleinbahnen, ferner die Abänderung von Amtsgerichtsbezirken x. erledigt. Die Petition des Buchhändlers Godesch und Gen. in Pögnitz, die die staatliche Prüfung der jüdischen Gesetzsätze beantragen, wurde ohne Diskussion als zur Beratung im Plenum ungeeignet erklärt.

Am Donnerstag setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Kultusetats bei dem Kapitel „Universitäten“ fort. Es wurde die Bonner Angelegenheit besprochen, wobei der Rektor Kampmann wegen seiner Erklärung, daß die katholischen Studentenorganisationen nicht erziehungsrechtlich seien, vom Kultusminister desavouiert wurde. Das Kapitel „Universitäten“ wurde genehmigt und dann zur Beratung des Kapitels „Höhere Unterrichtsanstalten“ übergegangen. Es knüpfte sich daran eine längere Debatte über Schulreform, Gehaltsfrage, Lehrerbüchse der Lehrer u. s. w., die noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnte.

Im Abgeordnetenhaus wurden am Freitag bei der fortgesetzten Beratung des Kultusetats die Kapitel „Höhere Lehranstalten“ und „Elementarschulen“ bewilligt. Aus den Debatten ist nichts von allgemeinem Interesse herzuheben.

Von Nah und Fern.

Spenden für die auf der „Brandenburg“ Verunglückten. Dem Kieler Vaterländischen Frauenverein stehen infolge des Auftrufs der Prinzessin Heinrich fortwährend reichliche Gaben für die Hinterbliebenen der auf der „Brandenburg“ Verunglückten noch zu. Ein Berliner Bürger, der seinen Namen nicht genannt zu sehen wünscht, hat dem Kaiser zur Unterstützung der Verwundeten und Hinterbliebenen 15 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Diese hochherzige Spende hat der Kaiser alsbald der Prinzessin Heinrich nach Kiel überweisen lassen. Auch Admiral Tsch. v. d. Goltz sendet dem Vaterländischen Frauenverein von einem Hamburger Wohltäter 1000 Mk., indem er dem Wunsche des Gekeren Ausdruck gibt, es möge die Summe den Hilfsbedürftigen alsbald zugewendet werden. In anerkenntniswerter Weise ist namentlich auch der Vaterländische Frauen-Verein Hamburg zu Gunsten der „Brandenburg“-Sammlung thätig.

Grober Anflug. In Braunsberg wurde am Montag, wie die „Gem.“ berichtet, an der großen Eingangstür des Landgerichtsgebäudes eine Bombe aufgefunden. Die Bombenwurfer war angebrannt, aber glücklicher Weise zur rechten Zeit verdrückt. Die Bombe war eine ziemlich große Thebedüchse von zylinderförmiger Form; den Boden derselben bedeckte eine schwärzlich-graue Masse, die sich als Schießpulver herausstellte; es folgte eine Lage Selenitpulver — ungefähr ein halbes Kilogramm — und der Verschluß war gebildet durch in Wasser gelösten Gips, der bekanntlich sehr schnell erhärtet. Die Angewiesenen

Wer liebt ihn mehr?

131

(Fortsetzung.)

Die Gräfin sah ihn fest an und sagte: „Ich habe ja auch Enttäuschung gelernt, aber ich glaube in vollem Ernst, wenn du mir mittelstest, daß wir Lancedene verlieren, so werden die Worte mir den Tod geben. Bedenke, was in deiner Hand liegt; was Glück und das Bestimmte deiner Väter. Ein Wort von dir, und beides ist erhalten oder verloren!“

Sie brach in Thränen aus und verließ das Zimmer.

16.

Lord Ryeburn konnte es immer noch nicht fassen, daß er frei war; Carmen oder Klara zu heiraten, ganz wie er wollte.

„Ich könnte dem Schicksal dankbar sein“, dachte er, „wenn ich Carmen weniger liebte. Alle Schwierigkeiten wären beseitigt, ich könnte Lady Klara wagen heiraten, Lancedene retten und Eva glücklich machen. Aber ich liebe Carmen und nicht Lady Klara.“

Der verhängnisvolle Tag rückte immer näher. Viktor hörte, daß Freunde in Lancedene Vermessungen vorgenommen hätten; was sollte in der alten Heimat gemacht werden? Er suchte zusammen, wenn er daran dachte, und es lag in seiner Macht, das alles zu verhindern, wenn er Carmen aufgab. „Viele würden es an meiner Stelle thun“, sagte er zu sich, „sie würden ihr schreiben, daß die Heirat ungültig sei; aber ich

kann es nicht, ich liebe sie und fühle mich durch die Ehre gebunden.“

Es fehlten nur noch zwei Tage bis zu Lord Gordons Rückkehr; in diesen mußte Viktor über sein eigenes Schicksal und das der Seinigen entscheiden haben. Keinen Augenblick war er sich unklar über seine Wünsche, aber er fragte sich, ob er unter solchen Verhältnissen nicht sein Glück opfern müsse, und diese Frage wußte er nicht zu entscheiden. Liebe und das Gefühl von Ehrenhaftigkeit wiesen auf den einen Weg; das Glück anderer, die Erhaltung seines alten Namens, die Rettung von Lancedene — alles zeigte den anderen.

Er konnte nirgends Ruhe finden und ging in das Klublokal, um dort einen langen Brief an Carmen zu schreiben; aber auch da wurde er gestört, es war ein beständiges Kommen und Gehen, lebhaftes Unterhalten und lautes Lachen, auf der ganzen Welt schien keiner Sorgen zu haben, außer ihm!

Er ging wieder fort, und an der Haustür kam der Portier auf ihn und sagte ihm, daß vorhin eine Dame nach ihm gefragt hätte; sie hätte keinen Namen gesagt, sondern nur gesagt, sie würde wiederkommen.

„War es meine Mutter?“

„Nein, die war es nicht, die Dame war jung.“

„Nun, es ist gut“, erwiderte Lord Ryeburn, „den die Sache wenig interessiert, und ging weiter. Als er die Thür öffnete, fuhr ein Wagen vor, und eine Dame stieg aus. Viktor sah zufällig auf und schien den Boden unter den Füßen zu verlieren: Es war Carmen, in deren

Gesicht er blickte, die er zuletzt auf der Straße in Lissabon gesehen hatte.

„Ginen Augenblick sahen sich Carmen und Viktor sprachlos an, dann streckte er ihr beide Hände entgegen und fragte: „Bist du es wirklich, mein Herz?“

Die großen Augen strahlten ihn voller Liebe an.

„Ja, ich bin es; Carmen, dein Weib! Ich konnte die Trennung nicht mehr ertragen, deswegen komme ich zu dir. Und nun sage mir auch, daß du dich freust.“

„Das weißt du doch“, erwiderte er zärtlich, und dann empfand er große Berlegenheit, wohin er das junge Mädchen, das sich für seine Frau hielt, bringen sollte.

Sie sah einen Schatten über sein Gesicht gleiten und fürchtete, ihn ergrünt zu haben.

„Du bist doch nicht böse, daß ich gekommen bin?“ fragte sie leise.

„Wie mein Kind? Wie könnte ich darüber böse sein, wenn ich mich Tag und Nacht nach deinem Anblick gesehnt habe und viel darum gegeben hätte, dich einen Moment in die Arme schließen zu können!“

Aber die schreckliche Erinnerung an alles, was er ihr sagen mußte, kam lächelnd über ihn. Ob sie amah, daß er sie in sein Haus bringen würde? Wohin sollten sie gehen?

Der Drohgeheimtischer hielt noch.

„Fahren sie uns in den Park“, rief er ihm zu und sah Carmen, einzufolgen. Sie sah ihn erkannt an, folgte aber seiner Aufforderung, und sie führten ab.

Er zog ihren Kopf sanft an sich und küßte sie liebend.

„Mein süßes Herz“, sagte er, „ich muß mir deine Gegenwart erst klar machen, ich kann es immer noch nicht fassen.“

„Du hast mich noch gar nicht gefragt, wo ich herkomme“, bemerkte sie.

„Ich kann nur daran denken, daß du da bist, laß uns die Zukunft vergessen und nur der glücklichen Gegenwart leben. Ich habe immer an dich gedacht, mich nach dir gesehnt, und jetzt halte ich dich wirklich in meinen Armen.“

„Um uns nie mehr zu trennen“, sagte sie hinzu, indem sie seine Hand drückte, „nie wieder.“

Wenn er das auch hätte sagen dürfen! Er schloß sie noch fester in seine Arme, war sie doch diesen kurzen Augenblick sein, möchte folgen, was wollte. Vor dem Bewußtsein ihrer Gegenwart verschwand alles, die drückenden Sorgen, die dunkle Zukunft, er dachte an nichts anderes, als daß Carmen bei ihm war.

„Gier ist der Park“, sagte Lord Ryeburn, „wir wollen uns nun ein lauschiges Plätzchen unter den schattigen Bäumen suchen, und dann erzählst du mir von deinem Entschluß, hertzlich kommen, und von der Reise.“

„Es machte sich alles so wunderbar. Eine reiche englische Familie kam nach Lissabon, Lady Bong — kennst du sie, Viktor?“

„Meine Mutter ist sehr befreundet mit ihr.“

„Nun, Lady Bong hatte ihre Kinder bei sich, zwei Knaben und ein kleines Mädchen, sie hatte auch eine Erzieherin mitgebracht, aber ein heftiges Klimafieber raffte diese in wenigen Tagen ab.“

großen Umfangs sind, wie man jetzt ermittelt hat, mehrere Schüler, meistens Obersekundaner, des Gymnasiums gewesen. Die beiden Hauptthäufigsten sind bereits aus der Anstalt entlassen worden.

Die Gebeine Jahrs. Aus Freiburg a. d. Aargau, 6. März. Schreibt man: Heute Nachmittag wurden die Gebeine des Turnvaters Bach in Gegenwart der Herren Dr. Goez (Leipzig), Lindenau und Beismann (Merseburg) als Vertreter der deutschen Turnerschaft der alten Grabstätte entnommen und in die Gruft der von der gesamten deutschen Turnerschaft dem Turnvater erbauten Ruheshalle überführt.

Durchbrenner. Der Rechtsanwalt Dr. Goldschmidt ist mit Hinterlassung einer Schuldenlast von mehr als 150 000 Mk. aus Hamburg flüchtig geworden.

Ein reuiger Sünder hat kürzlich in Kulmbach begiebt, daß er vor vielen Jahren den Posthalter Brechtel in Hofstadt arg betrogen habe; er glaube nicht ruhig sterben zu können, wenn er den Betrogenen nicht schadlos halte. Zu diesem Zwecke übergab er dem katholischen Pfarramte in Kulmbach den Betrag von 500 Mk. Herr Brechtel erhielt diese Summe ausbezahlt und schenkte hieron dem kath. Pfarramt 100 Mk. So sehr sich Herr Brechtel über dieses „zufällige Ergebnis“ freute, möchte er nun auch noch gar zu gern wissen, wer der Schlämmer war, dem es gelungen ist, ihn seiner Zeit so ausgiebig zu betrogen zu haben.

Einrichtung. Der 44 Jahre alte Tagelöhner Anton Böh aus Aphen wurde am 8. d. früh auf dem Hofe des kaiserlichen Gerichtsgewärtigers durch den Scharrichter Heindel-Magdeburg hingerichtet. Böh war im Oktober 1893 vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, weil er am 28. Juni 1893 seiner Ehefrau mit einem Schlächtermesser die Kehle durchschnitten hatte.

Nachklänge vom Spielerprozess in Hannover. Die vom Wiener Landesgericht gegen den aus dem hannoverschen Spielerprozess her bekannte Schwindler Arnold Richter geführte Untersuchung wird in den nächsten Tagen beendet sein und überaus umfangreiche Prozessakten werden vom Untersuchungsrichter der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Arnold Richter hat sich bekanntlich seiner Bestrafung durch deutsche Gerichte wegen Falschspiels und Betruges durch die Flucht entzogen und nach Breslau in Ungarn gewendet, wo er von den österreichischen Behörden ausgeforscht und nach Feststellung seiner Staatsangehörigkeit dem Wiener Landesgerichte übergeben wurde. Richter wird sich vor dem Schwurgericht wegen verschiebener im In- und Auslande begangener Betrügereien zu verantworten haben. Der im nächsten Monate stattfindende Prozess wird schon deshalb allgemeines Interesse erwecken, weil in demselben die hannoversche Spielaffäre, soweit Richter dabei beteiligt war, einen hervorragenden Gegenstand der Prozessverhandlungen bilden wird. Nach dem österreichischen Straf-Gesetzbuch ist für die Richter zur Last gelegten Delikte als Straffmaß eine 5- bis 10 jährige schwere Kerkers- (Zuchthaus-) Strafe festgesetzt.

Ein böser Unfall hat sich am Dienstagabend in Roffeur bei Namur zugetragen. Ein Gelangverein gab in dem im ersten Stockwerk belegenen Saale eines Vergnügungslokals ein gut besuchtes Konzert. Während des Konzertes stürzten zusammen und alle Sänger und Zuschauer stürzten in das Erdgeschoss. Eine große Anzahl Personen wurde schwer verletzt herausgezogen; die Zahl der leichten Verletzten ist noch beträchtlich; eine Person blieb verstimmt und konnte nicht gerettet werden.

Ein furchtbares Drama, wie es nur unter Kratern vorkommen kann, spielte sich jüngst bei Wista in Algerien ab. Zwei Arbeiter arbeiteten zusammen, als sie plötzlich aus einem nicht bekannten Grunde in Streit gerieten und sich trennten mit der Absicht, sich gegenseitig beim Stabi oder bei dem Feldwächter zu verklagen. Einer von ihnen trat in das Bett des letztgenannten Beamten ein. Nachdem er dort seine Klagen vorgebracht hatte, trat er heraus und

fand sich seinem mit einer doppelläufigen Flinten bewaffneten Gegner gegenüber; ein Rohr war mit Kugeln, das andere mit Schrot geladen. Bevor er die Absicht seines Wiberparis ahnen konnte, erhielt er einen Flintenschuß und sank entseelt zu Boden. Die Kugel war mitten durch die Stirn gedrungen und am Hinterkopfe wieder herausgekommen. Der Mörder ergriff sofort die Flucht. Aber der Bruder des Ermordeten, der dem Drama beigewohnt hatte, verfolgte ihn, mit einem langen Messer bewaffnet. Als der Mörder sah, daß er in kurzer Zeit eingeholt werden müsse, drehte er sich rasch um und gab auf seinen Verfolger einen Schrotschuß ab, dann setzte er die Flucht fort. Der arme Teufel hatte die ganze Ladung mitten ins Gesicht erhalten. Die Kinnlade war zerschmettert, die rechte Wange war nicht mehr vorhanden, und vom rechten Ohr blieb nichts übrig als ein Fleischstücker. Trotz der furchtbaren Verbundung machte er eineneu Kräfteanstrengung; er sprang wie ein Tiger auf, und vor Zorn und Schmerz laut aufheulend, nahm er die Verfolgung des jetzt entwaffneten Mörders wieder auf, holte ihn ein und durchlöchernte ihn hauptsächlich mit Messerstichen; durch einen dieser Messerstiche riß er ihm den Schlund bis zur Brust in grauenregender Weise auf und tötete ihn dadurch. Der einzige Ueberlebende dieses entsetzlichen Kampfes dürfte geheilt werden; aber er wird zeitlebens entstellt bleiben, da ihm die Kinnlade, die Wange und ein Ohr fehlen.

Ende eines Wunderkinbes. Eine erschütternde Nachricht kommt aus New York über das Ende eines modernen Wunderkinbes. Der zehnjährige Pianist Otto Hegener brach während eines Konzerts in New York tot am Flügel zusammen. Die Drekur dürfte ihn aufgereiben haben. Trauriger Ruhm!

Gerichtshalle.

Berlin. Unter der Auflage des gewerblichen und gewohnheitsmäßigen Wuchers sowie des wiederholten Betruges wurde der Kaufmann Moses Hirsch Starck der achten Strafkammer des Landgerichts I aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der Angeklagte soll den Wucher in eigentümlicher Weise verschleiert haben. Er erließ in verschiedenen Zeitungen Inserate, wonach ein Geldgeber sich erbot, in Geschäfte jeder Gattung Einlagen von mehreren Hundert Mark zu machen. Die sich Meldenden gehörten alle dem Handwerkerstande an. Der Geschäftsverkehr mit dem Angeklagten verlief stets in derselben Weise und wird besonders durch folgenden Fall gekennzeichnet. Der Glasmaister S. befand sich in Geldverlegenheit. Er wandte sich an den Angeklagten und will ihm über die Möglichkeit seiner damaligen Lage reinen Wein eingegossen haben. Starck erklärte sich bereit, ihm 200 Mk. zu geben, wogegen S. ihm eine Bescheinigung geben mußte, daß er den Angeklagten bis zur Tilgung der Schuld als seinen „Stillsen Sozium“ betrachte. Die Abzahlung sollte in wöchentlichen Raten von 10 Mk. erfolgen und der Angeklagte außerdem wöchentlich 3 Mk. als „Gewinnanteil“ erhalten. Der Glasmaister hatte 14 Wochen hindurch die Abzahlungen geleistet und ebenso 14 Mal die drei Mk. bezahlt. Dann gebrauchte er wieder Geld. Der Angeklagte gab ihm nochmals 300 Mk. Die wöchentliche Abzahlung verblieb nach wie vor mit zehn Mark, für die letztere Summe von 300 Mk. verlangte Starck aber wöchentlich 5 Mk. Der Glaser hatte aus der früheren „Einlage“, die durch die erfolgten Abzahlungen auf 60 Mk. zusammengeschrumpft war, immer noch 3 Mk. Gewinnanteil wöchentlich zu zahlen, insgesamt also 8 Mk. wöchentlich. Als Sicherheit ließ der Angeklagte sich von den Glasmachern ein wöchentliches Bescheinigungsgeld geben und mußten diese Bescheinigung auch von den Ehefrauen unterschrieben werden. Der Staatsanwalt hat ausgedrückt, daß der Angeklagte auf diese Weise 1500 bis 1600 Prozent verdient hat, da die „Einlage“ durch die wöchentlichen Abzahlungen vermindert wurde, während der „Gewinnanteil“ derselbe blieb. Nach kurzer Zeit war der Angeklagte „stiller Sozium“ eines Glasers, eines Schneiders, „auf Herrenwesten“, eines Friseurs, eines Konbitors, eines Schneiders

„auf Hosen“ und eines Mechanikers. Dabei hatte er insgesamt ein Kapital von kaum 1000 Mark ausstehen. Das Dienstnächste des Angeklagten bestand, daß sie in Abwesenheit der Herrschaft angewiesen war, die Abschlagszahlungen der Stunden gegen die bereit gehaltenen Quittungen in Empfang zu nehmen. Die Leute hätten schwer geklagt und geseufzt, daß sie die harten Bedingungen nicht zu erfüllen vermöchten. Die dem Angeklagten zur Last gelegten Betrugsfälle wurden darin gefunden, daß er sich von den Geldnehmern je nach der Höhe der Beträge 1 bis 2 Mk. geben ließ, unter der Vorpiegelung, daß er den Betrag stempeln lassen müsse. Er hat geständig nicht ein einziges der Schriftstücke stempeln lassen. Der Angeklagte bestritt, daß die fraglichen Geschäfte einen anderen Charakter gehabt hätten, als wirkliche Soziumsverhältnisse. Der Vorsizende fragte, ob er denn auch in die Geschäftsbücher seiner angeblichen Sozium Einsicht genommen habe. Der Angeklagte erklärte, daß er wiederholt auf regelrechte Abrechnung gebrungen habe. Die umfangreiche Beweisannahme fiel zu ungunsten des Angeklagten aus. Der Staatsanwalt hielt einen Wucher für zweifellos vorliegend. Die „Einlagen“ seien einfach durch „Darlehne“, die „Gewinnanteile“ als „Zinsen“ zu überlegen. Der Angeklagte habe sich Vermögensvorteile erwirkt, die einem Gewinn von 75 bis 2000 Prozent gleich kämen. Die raffinierte Art, mit der der Wucher verschleiert worden sei, müsse besonders erschwerend ins Gewicht fallen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis, 600 Mark Geldstrafe und drei Jahr Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten des verschleierten Wuchers in gewerbmäßiger Art, des wiederholten Betruges dagegen für nicht schuldig, da die Geldsuchenden sich den Abzug unter allen Umständen würden haben lassen. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis, 1000 Mk. Geldstrafe und 2 Jahr Ehrverlust. Der Antrag auf Haftentlassung des Angeklagten gegen Kaution wurde abgelehnt, da derselbe ein Ausländer (österreichischer Unterthan) sei.

Ein Fürst in der Heilsarmee.

Der russische Fürst Galizyn, der seit einiger Zeit von den einflussreichen Mitgliedern der Heilsarmee aufs Korn genommen wurde, hat endlich ihrem Druck nachgegeben und sich in ihre Reihen aufnehmen lassen; er ist entschlossen, sein Leben und seine Reichthümer nicht nur jener Gesellschaft, sondern der ganzen Menschheit zu weihen, und zwar in den ersten, trostlosen Gebieten Sibiriens. Der Fürst befand sich seit dem Oktober vorigen Jahres in Amerika, und in Washington bereichte ihm die gute Gesellschaft eine glänzende Aufnahme. Er machte damals die Reise um die Erde im Auftrage der Geographischen Gesellschaft in Petersburg. Die allgemeine Aufmerksamkeit wandte sich ihm zu, nicht nur wegen der großen Reisen, die er früher gemacht hatte, sondern vor allem wegen der Reise, die er noch machen wollte; er hatte nämlich die Absicht, von Russland aus die neue Eisenbahnlinie zu benutzen, die zur Beringsstraße führt, und von dort nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren. Eines Abends begab er sich in Washington mehr aus Neugierde als aus irgend einem anderen Grunde in das Lokal, in dem die Heilsarmee ihren Gottesdienst abhielt; die Predigten und Zeremonien machten auf ihn einen vorwiegend günstigen Eindruck. Wobei Jungen behaupten jedoch, daß ihn mehr noch als die Musik und die Heilslieder, die bezaubernden Augen der schönen Wif Balkins, Hauptmännin der Heilsarmee, anzogen. Diese Augen übten einen solchen magnetischen Einfluß auf ihn aus, daß er schon am folgenden Morgen wiederkam und sich für bekehrt erklärte. Der Fürst und Wif Balkins reisten noch an demselben Tage nach New York. Hier angelangt, begaben sie sich in das Generalquartier der religiösen Gesellschaft in der New-Street und hatten eine lange Unterredung mit dem Oberbefehlshaber und mit der Frau Wallington-Booth. Da diese Dame nicht genügend Autorität besaß, um in einer so wichtigen Angelegenheit eine Entscheidung zu treffen, rief sie dem Fürsten, sich

nach London zu begeben und direkt mit ihrem Vater, dem berühmten General der Heilsarmee, zu unterhandeln. Der Fürst nahm den Rat auch wirklich an und begab sich sofort nach England. Fürst Galizyn ist nicht nur ein weitberühmter Reisender, sondern auch ein weitberühmter Forscher; er war einer der ersten, die für Forschungsreisen nach entlegenen Gebieten Sibiriens Interesse zeigten und nahm selbst an solchen Reisen teil. Am Hofe des Zaren genöß er die allgemeine Achtung und Verehrung, und als er zuletzt von Petersburg abreiste, gab ihm der Kaiser Empfehlungsschreiben an alle Fürsten Sibiriens. Er ist Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften. Fürst Galizyn besitzt nur einen Arm. Den anderen verlor er bei einem Unglücksfall, der ihm vor einigen Jahren in Paris zustieß.

Gemeinnütziges.

Was kann man auf alten Waldboden pflanzen? Es ist nicht selten, daß man auf früherem Waldboden mehr als einmal nacheinander Kartoffeln anbaut. Wenn man dabei in Ermangelung von Stalldünger einen sogenannten Univeraldünger, ein Kalisuperphosphat mit Stickstoff anwendet, so sind meist auch die Erträge im zweiten und dritten Jahre sehr befriedigend. Neben Kartoffeln wird man auf Waldböden vor dem Aufforsten gewöhnlich noch eine Getreideart ansetzen, und zwar ist alsdann unzweifelhaft der Hafer die sicherste Frucht. Derselbe wird wegen seinem kräftigen Wurzelstern auf Waldböden häufig ohne Düngung befriedigende Erträge liefern; wo man aber die Ausgaben wagen will, so wäre auch hier Kalisuperphosphat mit Stickstoff besonders zu empfehlen.

Um Papier auf Metall zu befestigen, bedient man sich gewöhnlich des Ködner Leims, Detrins oder eines sonstigen Klebemittels. Gar oft muß man aber schon nach kurzer Zeit die Befestigung machen, daß sich das Papier von dem Metall löst und herabfällt. Besser hierzu ist Zwiebelstark und auch recht bequem, da ja stets Zwiebeln im Hause vorrätig gehalten werden. Wenn z. B., was häufig vorkommt, ein Zinkgegenstand mit einer Marke, Zettel etc. auf Papier versehen werden soll, so wäscht man zuerst den Gegenstand mit einer Lösung von Natrihydroxyd ab und streicht dann den Zwiebelstark darauf. Das Papier wird dann aufgedrückt und nach dem Trocknen ist es unmöglich, dieses von dem Metallgegenstande loszumachen.

Wie schmirt man die Schuhe? Das am meisten angewandte Mittel zum Schmieren der Schuhe ist der Thran, obgleich er das schlechteste ist; denn er ist gleich dem Kerosin ein eintrocknendes Öl, und das Leder bleibt nur etwa einen Tag davon durchtränkt, wird dann aber wieder hart und brüchig. Die besten Mittel sind das neuerdings aus Tierwolle gewonnene gereinigte Lanolin und gelbes Vaselin. Beide Mittel brauchen nur mit einem Löffelchen aufgetragen zu werden; sie ziehen nach einigen Minuten vollständig ein und das Leder bleibt viele Tage von ihnen durchtränkt und geschmeidig. Diese Mittel sind etwas teurer als der Thran, man braucht aber weniger davon; auch sind sie geruchlos und für das zarte Leder nicht von Nachteil.

Gutes Allerlei.

Der kommende Sommer. Von Sachverständigen wird schon jetzt die Befürchtung ausgesprochen, daß der kommende Sommer noch trockener werden würde, wie der vorige, wenn nicht ganz erhebliche Schneemassen in den Gebirgen dem Erdreich neue Wassermassen zuführen. Die Quellen in den Bergen fließen sehr schwach und von Schneemassen ist keine Rede mehr.

Väterliche Nachsicht. Ein Schweizer Blatt erzählt: In Nordostwien letzten Herbst einige feine gekleidete St. Galler Fräulein von Duben mit Äpfeln besorgen. Entrüftet beschwerten sie sich beim Vater der mutwilligen Schlingel. „Es het nüt z'fügen“ (hat nichts zu sagen), lautete die Antwort, „mer hand ju hür gottlob Oss gnuca.“

und Lady Long wendete sich an den englischen Konsul mit der Frage, ob er ihr nicht ein junges Mädchen nennen könnte, welches die Pflege der Kinder übernehmen würde. Er schickte gleich zu mir, und du kannst dir meine Freunde denken, als die Dame mich fragte, ob ich mit nach England reisen wollte. Ich sah es als einen Fingerzeig des Himmels an. Den letzten Ausschlag gab noch dein lieber, trauriger Brief, worin du so verzweifelt schriebst und nicht wußtest, wann du nach Babylon kommen könntest. Das entschied, ich nahm das Anerbieten an und kam nach England. Ich dachte mir wohl, daß du es nicht gern sähest, wenn deine Frau, Carmen, Gräfin Ryeburn — wie stolz ich bin! — als Gouvernante in einem bekannten Hause gewesen wäre, aber wenige sehen mich dort, und noch weniger werden mich kennen, wenn du die bescheidene Erzgebirgerin als Gräfin Ryeburn in dein Haus führst, nicht wahr?“

„Nein, gewiß nicht, mein Herz,“ erwiderte er und erzwang die Frage, was sie sagen würde, wenn sie hörte, daß die Heirat ungültig sei!

Sie sah, daß ich etwas bedrückte und fragte ich liebevoll, was es wäre.

„Ein Grund ist der, daß ich mich nach dir sehnte,“ antwortete Lord Ryeburn, „und dann hatte ich viele Sorgen in Guts- und Geldangelegenheiten. Ach, Carmen, erzähle mir von dir, das höre ich am liebsten.“

„Ich kann nur wenig erzählen. Mein Leben ist wie ein Traum gewesen, seit ich dich verlor; ich weiß nicht, wie ich damals nach Hause kam, ich war wie betäubt und gelangt durch die plötzliche Trennung. Ach, Viktor, das Gefühl,

dich wieder hergeben zu müssen, war so schrecklich, daß ich tagelang in meiner Stube saß und weder essen noch trinken konnte; der einzige Trost war, daß die Trennung nur vier Wochen dauern sollte, und als sie um waren, zählte ich die Stunden, aber Monat auf Monat verging, und du kamst nicht! Du wußtest nicht, was ich gelitten habe.“

Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust, und sie schmeigte sich dichter an Lord Ryeburn. „Ich weiß, daß es schwer für dich war, mein Lieb,“ sagte dieser, „aber es war nicht meine Schuld. Gott weiß, wie schwer es mir war, die Tage schienen mir wie Jahre.“

„Mir auch,“ entgegnete Carmen, „aber ich verlor nie mein Vertrauen zu dir. Kein Ausschub, kein noch so kurzer Brief ließ mich an deiner Liebe zweifeln, und ich liebte dich immer treu und wahr.“

„Mein süßes Herz,“ unterbrach er sie. „Läß mich aussprechen,“ bat sie. „Was ich dir noch sagen muß: meine Liebe, mein Glaube, und meine Hoffnung wankten nie, aber wie sehr ich mich sehnte, das weißt du nicht. Ich empfand wohl, daß die Trennung dir auch Schmerzen machte und daß sie nur durch zwingende Gründe verlängert wurde. Doch meine Sehnsucht wuchs, und ich war so unglücklich, daß ich oft dachte, die ganze schöne Geschichte von meiner Liebe und Heirat wäre nur ein Traum.“

„Er seufzte tief bei ihren Worten. Es war ja nur ein Traum, ein Schatzen, eine Legende. Carmen war nicht sein Weib!“

„Als Lady Long kam,“ fuhr sie fort, „hatte

ich das Gefühl, als habe Gott selbst sie mir gesandt, und deshalb nahm ich ihr Anerbieten an. Ich muß freilich noch zu ihr zurückkehren, wenn es auch nur für einige Tage ist. Du wirst nichts dagegen haben, nicht wahr?“

Sie sagte das absichtlich, um zu sehen, ob er sich dem nicht widersetzen würde, aber es kam keine Entgegnung.

„Viktor,“ begann sie, „eins ist mir aufgefallen, seit ich mit dir zusammen bin.“

„Was, mein Lieb,“ fragte er.

„Du hast mir alle Liebesnamen gegeben, aber du hast mich nicht ein einziges Mal deine Frau genannt.“

„Ach, er wagte es ja nicht, sie war nicht sein Weib, aber, bei Gott, sie sollte es werden, mochte folgen, was wollte.“

Sie erziel mit richtigem Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung sei.

„Viktor,“ sagte sie ernsthaft, „mein geliebter Mann, du bist so verändert, so traurig, dich bedrückt etwas, sag mir, was es ist.“

„Ich bin nicht glücklich, Carmen,“ erwiderte er, „die Sorgen drücken mich nieder.“

„Läß mich die Sorgen mit dir teilen, vielleicht kann ich dir helfen.“ Und schüchtern sagte sie hinzu: „Wenn mein Hiersein dir Lurche macht, Viktor, verschauke sie und sage es mir offen, falls du mich noch nicht in dein Haus bringen kannst. Ich bleibe, wo du willst, ich möchte mich nur nach deinen Wünschen richten und deine Sorge nicht um die leiseste vermehren.“

„Mein süßes Herz,“ rief Lord Ryeburn aus, „du sollst alles wissen; aber ehe ich anjange zu erzählen, bitte ich dich zu bedenken, daß ich um

jeden Preis das Unrecht wieder gut machen und den Betrag hinterziehen will.“

Carmen sah ihn erkannt an.

„Unrecht, Betrag? Das sind harte Worte.“

„Ich möchte noch härtere gebrauchen; ich habe dir etwas sehr Trauriges zu sagen, und es muß dir immer gegenwärtig sein, daß alles bald in Ordnung kommt.“

„Ja,“ erwiderte sie.

„Denke an unseren Hochzeitstag, Carmen; fiel dir damals etwas auf an dem Wesen des Geistlichen, der uns traute?“

„Ja, er gefiel mir nicht, er war so verwirrt und unsicher, er hat mich nicht ein einziges Mal gerade angesehen.“

„Mir ging es ebenso, besonders als ich bei ihm war, um unsere Trauung zu bestellen; er schien sich ungern darauf einlassen zu wollen, und jetzt verstehe ich sein Bödern, es war das einzig Gute an dem Menschen. Denke nicht, daß ich gleichgültig bin, weil ich hier so ruhig sitze und erzähle, ich bin so wütend gewesen, daß ich zum Mörder hätte werden können an dem Manne, der so schändlich an uns gehandelt hat.“

„Du erwidere mich, Viktor,“ sagte Carmen.

„Das will ich nicht, mein Lieb, gieb mir deine Hand, dann werde ich ruhiger, und nun höre weiter. Ich schrieb dir doch, daß unsere Hauptverlegenheiten durch den Betrag des Finanzverwalters Adam Grant entstanden wären?“

„Ja, ich erinnere mich dessen.“

